

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 42

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

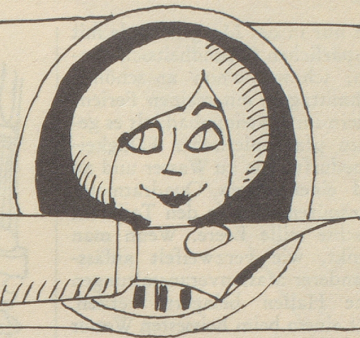
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Der selbsttragende Kindergarten

In Spitälern herrscht bekanntlich überall Personalmangel. Eine Klinikleitung liess sich deshalb etwas Besonderes einfallen für die Schwesternwerbung: Sie schrieb, verheiratete Krankenschwestern seien sehr willkommen, und mehr noch, für eventuell vorhandene Kinder bestehe ein gut eingerichteter Versorgungsplatz, damit die Mutter ihrer Beschäftigung ungestört nachgehen könne. Man nannte die Stube, die zu diesem Zweck eingerichtet worden war, etwas grosszügig Kindergarten, obwohl die Bezeichnung Krippe oder Hort angemessener gewesen wäre.

Eine Aerztin, welche in jener Klinik eine Teilzeitarbeit annahm, durfte ihre zwei kleinen Kinder auch dort unterbringen. Zu einem recht hohen Tarif allerdings, so dass ihr, Kindergarten, Fahrspesen und Stundenfrau abgerechnet, nicht mehr allzu viel von ihrem Lohn verblieb. Immerhin war die Unterbringung der Kinder am Arbeitsplatz eine gute Lösung, und sie musste zufrieden sein.

Weniger erfreut war die Diätköchin, der man zu verstehen gab, ihr Kind könne im Kindergarten des Spitals nicht aufgenommen werden. Die erwähnte Aerztin wollte sich für die Diätköchin einsetzen und wandte sich an den Verwalter. Dass der Kindergarten nicht voll besetzt war, ging ja schon daraus hervor, dass dort auch Kinder hingebracht wurden von Aerzten, die gar nicht mehr an der Klinik tätig waren, und ebenso von solchen, deren Frauen nicht berufstätig waren, es aber angenehm fanden, die Kinder tagsüber versorgt zu wissen. Als die Aerztin meinte, unter diesen Umständen werde doch wohl für ein weiteres Kind Platz sein, entgegnete ihr der Spitalverwalter, dieser Kindergarten sei geschaffen worden für die Kinder von Schwestern und Aerzten, denn die bezahlten den vollen Tarif, und der Kindergarten müsse selbsttragend sein, Geld könne er dafür nicht noch ausgeben. Nehme er jetzt das Kind der Diätköchin auf, dann kämen alle die ausländischen Küchenmädchen und wollten ihre Kinder auch bringen, womöglich noch gratis oder zum halben Preis, wo

käme man da hin. (Die Küchenmädchen heissen nun einmal Küchenmädchen, auch wenn sie verheiratete Frauen sind, so wie die Serviertöchter und Verkäuferinnen alle Fräulein heissen, obwohl der grössere Teil von ihnen verheiratet, geschieden oder verwitwet ist oder sonst nicht mehr im Mädchenalter steht.)

Es war nichts zu machen. Der Kindergarten jener Klinik ist und bleibt selbsttragend. Er ist und bleibt damit eine gute soziale Einrichtung für die, welche hineinpassen, und ausserdem ein Werbemittel für Krankenschwestern. Das Küchenpersonal hat man doch von jeher ohne Anhang eingestellt. Man kann schliesslich nicht alles ändern, was sich bewährt hat. Nina

Im Keller eines Kommandopostens der Armee

Sehr geehrte Frau Marteli, im Nebi Nr. 37 beklagen Sie sich beredt über Ihre gestörten Ferien, gestört durch Schiesslärm und Militärfahrzeuge, und fragen an, ob man da nichts ändern könnte. Und da ich gerade jetzt – es ist 02.00 Uhr nachts, und ich darf noch nicht ins Bett wegen unserer Stabsübung – ein paar Minuten Zeit habe, schreibe ich Ihnen.

Darf ich mich als erstes für die Armee bei Ihnen entschuldigen? Ich bin zwar nur ein kleiner In-

fanteriemajor, der nicht für die ganze Armee sprechen kann. Aber ich kann Ihnen versichern, dass wir Soldaten niemandem «zleid» Lärm machen und Strassen verstopfen. Wir geben uns vielmehr alle Mühe, das möglichst wenig zu tun. Nur leider geht das nicht immer.

Das Aufstellen der Zeitpläne für die Wiederholungskurse ist jedes Jahr ein schwieriges Puzzle. Da müssen Waffen- und Schiessplatzbelegungen berücksichtigt werden, die verschiedenen Truppen müssen in Räume kommen, in denen sie auch richtig üben können, die Bedürfnisse der Wirtschaft sind zu berücksichtigen, und natürlich auch diejenigen der Touristen und Feriengäste. Soviel als möglich werden Wiederholungskurse und andere Dienste mit Schiesslärm in die Zwischensaison gelegt, April/Mai oder Oktober/November, obwohl es da oft kalt und regnerisch ist oder auf den Alpen, wo man am besten noch schiessen kann, Schnee liegt. Die Kurse in der Hochsaison sind seltene Ausnahme. Die Soldaten kämen oft lieber im Sommer in den Dienst, aber das dürfen sie nur selten!

Natürlich ist es ärgerlich, wenn Sie eine stille und abgelegene Ecke des Landes gefunden haben und dann ausgerechnet dort von der Armee gestört wurden. Aber sehen Sie, gerade solche Ecken müssen die

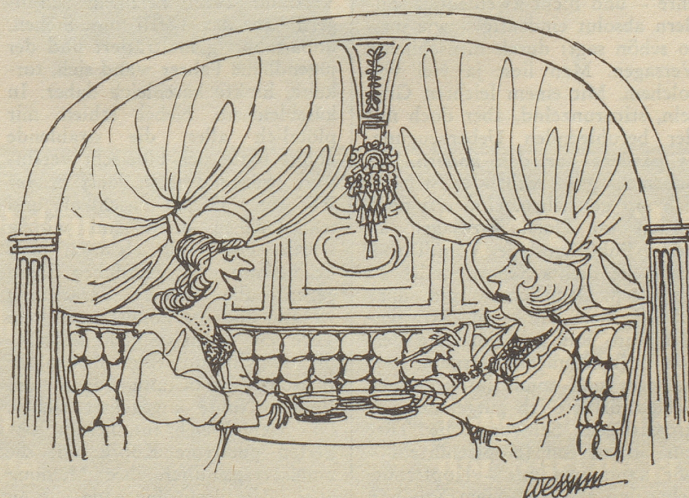
Soldaten suchen, denn in den grossen Touristenzentren wären sie noch viel weniger willkommen. Und Soldaten kann man auch mit dem besten Willen nicht ausbilden, ohne zu schiessen, und leise Munition gibt es nicht. Also nochmals: Aexgüsi vielmals! Und vielleicht freuen Sie sich das nächste Mal trotz dem berechtigten Aerger ein wenig, dass hier Schweizer Truppen üben, nicht eine fremde Armee, die dann sicher gar keine Rücksicht auf Feriengäste nehmen würde.

Mit freundlichen Grüssen
Major Wehrli

Wunderliches aus dem Schwimmbad

«Und gehen Sie soviel wie möglich schwimmen», sagte mein Arzt, nachdem er meine diversen Defekte aufgezeigt hatte. Und so gehe ich denn, sogar regelmässig und immer lieber, weil das Schicksal just in meiner Nähe ein grosses Freiluft- und Hallenbad wachsen liess. Es hat am Morgen früh, wenn ich meine obligatorischen Längen absolviere, immer etwa die gleichen Badegäste, meistens Frauen, die nach getaner Uebung eilends wieder davonschweben. Ich sagte, ich absolviere «Längen», wie die meisten andern auch. Aber kann mir jemand sagen, weshalb es Leute gibt, die «Quer» schwimmen? Sind es Querulanten, Querköpfe oder am Ende solche, die eine berufliche Seelenwanderung durchmachen und beim Stichwort «Weber» angelangt sind? Die Tiefe ist überall dieselbe und schön verteilt über die ganze Länge hätte es Stege, um bei auftretender Ermüdung auszusteigen. Aber nein, sie queren. Sie queren der rasanten jungen Crawlerin vor die ausgreifenden Hände, sie fallen den Rückenschwimmern kaltblütig in die Arme und sie tauchen unter Verletzung aller Hoheitsgewässer unter meinem Bauch durch. – Aber lassen wir sie; es gibt noch anderes, sich im neuen Schwimmbad zu wundern.

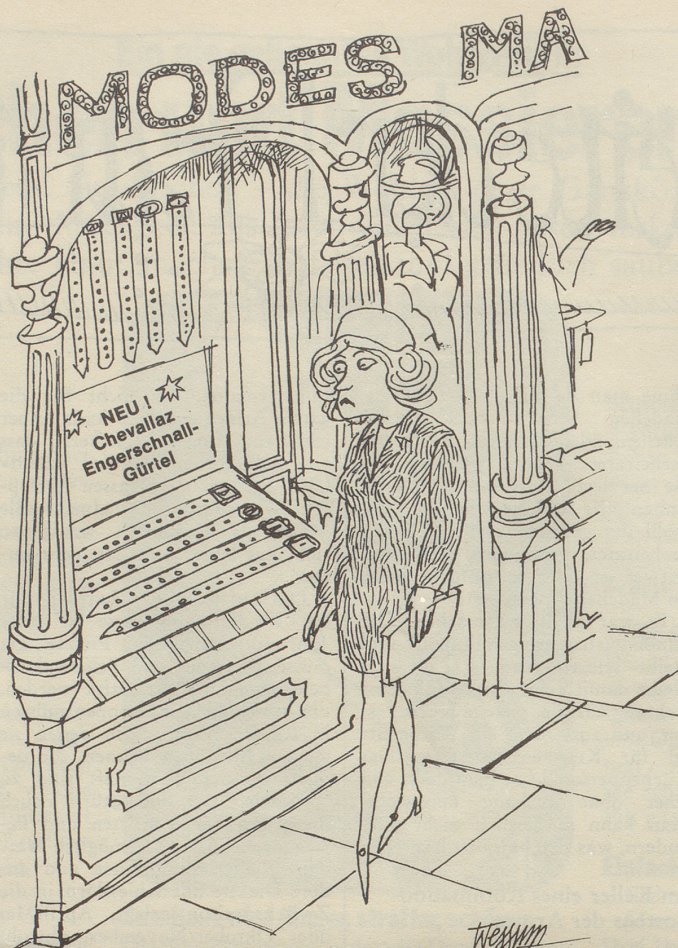
Da wären die hygienischen Anlagen. Man kann sich kalt und warm duschen, die Haare föhnen, den Fusspilz mittels Spray verjagen, und man dürfte eine ganze Flucht Toiletten aufsuchen, so ein Bedürfnis darnach bestünde. Solches Bedürfnis findet aber seltsamerweise inmitten so vielen glasklaren Wassers nur vereinzelt statt. Nein, nein,



«Nehmen Sie es nicht tragisch, verehrte Kollegin, wenn Sie in den Sessionen nichts verstehen – Herr Ritschard wird es später bestimmt in einer Rede für das gemeine Volk verständlich machen!»

nicht nur in der Morgenstunde mit den spärlichen Gesundheitsschwimmern; ich war schon an schönen Nachmittagen mit meinen Ferienkindern im Schwimmbad, als es geradezu pfadfinderischer Fähigkeiten bedurfte, um zu Wasser und zu Land einen freien Quadratmeter aufzuspüren. Nur in den Toiletten herrschte stille Leere. Wenn man bedenkt, wie verzweifelt anlässlich anderer Massenveranstaltungen solche Hallen belagert werden, packt einem beim heissesten Wetter das kalte Grausen. Ich drücke trotzdem beim Schwimmen das Gesicht in die von jedem dürrn Blättlein säuberlich gereinigten Fluten und genehmige manchen unfreiwilligen Schluck. Schliesslich schwimme ich meiner defekten Wirbelsäule und nicht der Hygiene zuliebe. Prosit!

Und hat man seine Längen erledigt – nie vor Gefahren bleich –, harrt einer Frau mittleren Alters eine neue wunderbare Ueberraschung. In der Garderobe sind zwar die Geschlechter immer noch getrennt, doch unter sich hat man jede Prüderie abgelegt. Einige wenige suchen zum Umkleiden noch die Kabinen auf; die meisten aber zwischen 1 und 91 Jahren entledigen sich ihrer Hüllen nun in aller Öffentlichkeit. Und warum auch nicht? Zu unseren jugendlichen Zeiten mussten die Knirpse unter



Ohrfeigengefahr platt auf den kalten Steinboden liegen, um eine verbotene Aussicht zu erhaschen. Andere Zeiten, andere Sünden! Die jungen Eltern sind einer weiteren pädagogischen Uebung entbunden.

Theresli

Wie ich auf der Strasse meine Ehre verlor ...

Nein, nicht so, wie Sie jetzt vielleicht meinen. Viel schlimmer. Es handelt sich nämlich um meine vierzehnjährige Autofahrerinnenehre – und nicht zweideutig, sondern absolut eindeutig – wie man so schön sagt: durch menschliches Versagen. Man liest ja viel von solchem. Mit einem leichten Gruseln, stirnrunzelnd, aber doch mit der beruhigenden Ueberzeugung, es passiere nur den andern. Da haben Sie ganz recht – es ist nämlich *mir* geschehen. Und erst noch mitten im Dorf, sozusagen an bester Publikumslage. Vom Tatbestand ist nichts Sensationelles zu berichten. Denn ich stoppte «nur» schnell mein Auto am Strassenrand, um eine gehbehinderte Person aufzunehmen. Verspätet wie ich war und somit im gruusigen Schuss, öffnete ich gutgelaunt mit grossartigem Schwung die Türe zur Strasse hin (Kopfschütteln – wie kann man nur – Kopfschütteln) und mit gehörigem Knall in ein Töffli, dessen Fahrer elegant und in heulendem Tempo gerade zum Ueberholen angesetzt hatte.

Als kritischer Leser wissen Sie,

dass soviel geballte Hetze nur unheilvoll sein kann. Geknickt gebe ich ja alles zu. Ab und zu frage ich mich immer noch: verflüxt, woher ist denn nur das Töffli aufgetaucht? Weder kam es aus den Wolken, noch hat der Fahrer plötzlich eine geheimnisvolle Tarnkappe abgezogen und mich so vor ein fait accompli gestellt – nein, ich habe ihn grossartig übersehen – eben menschlich versagt. Das Resultat war nun gar nicht schön, trotz viel mehr Glück als Verstand. Nach heftigem Schlingern kam das Töffli zum Stehen, unbarmherzig malträtiert und der jugendliche Fahrer wand sich, torkelte, hinkte käsebleich daher. In käsebleichem Nebel schien mir plötzlich alles, die strahlende Sonne hatte sich bibelegt verfinstert, während mein sonst braver VW eigenmächtig anschwellte und ich daneben klein und winzig wurde. Da stand ich nun, hielt krampfhaft mein Häufchen Elend gegen alle eisige Verachtung stramm und die komisch gefaltete Türe fest, damit sie nicht selbständig schwingend eine Massenhinrichtung veranstalte, denn der Verkehr tobte ungeachtet weiter. Das viele Bleich rundherum lokerten puterrote Köpfe auf, die unmissverständlich ihre Meinung über die autofahrende Frau (Schimpfwort) und mich im besonderen (ganz übles Schimpfwort) in die Arena schmissen. Ich sage ja gar nichts, sie waren abso-

lut im Recht. Herrlich nur, wenn sie ihren ungeheuren Einsatz noch so weit ausgedehnt hätten, mir meine Türe zu halten, damit ich mich um den durch meine Schuld Hinkenden hätte kümmern können (welch Wunder: er allein schaute mich trotz aller meiner Verwerflichkeit mit etwas Sympathie an, es drehte mir fast das Herz um). Aber ich stimme Ihnen ganz zu, das wäre zu viel verlangt von einer frisch gestempelten Ausseiterin der Gesellschaft.

Man zog von dannen. Doch nach fünfminütiger Ewigkeit sind doch noch barmherzige Samariter gekommen und so gab es ein Happy-End am Strassenrand. Wie habe ich es verdient: Fazit einer üblen Sache; gequetschtes Schienbein, Schreck in den Knochen und besonders im Kopf und Blehschaden. Doch Strafe muss sein – mein Unbewusstes ist bereits auch zu diesem Schluss gekommen. Schön dosiert lässt es mich in kaltem Schweiss gebadet aufwachen über plastischen Alpträumen, in denen alles vorkommt, was hätte Böses geschehen können ...

Warum ich dies alles aufschreibe – gewiss makabres Lächeln ist gerade in. Doch gedacht wäre es allerdings nicht als das, sondern als verstohlenes Augenzwinkern für jene, die ebenfalls eine Hypothek abtragen, in dem sie ihr menschliches Versagen als Lehrblätz beherzigen. Marie-Louise



Jetzt hilft eine Hefekur mit VIGAR HEFE

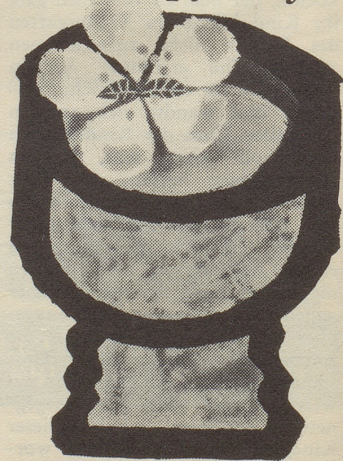
bei unreinem Teint, Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und Darmstörungen

bei Frühjahrs- und Herbstmüdigkeit

VIGAR-HEFE Dragées sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen.
Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.50
Kürpackung mit 500 Dragées Fr. 15.-
in Apotheken und Drogerien

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet